

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralkomitees zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Jülich und Konfessionsrat D. R. Ehardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer E. Mix in Guben (A.-L.-A.) [für das Deutsche Reich],
Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusen-
dungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer
E. Mix in Guben (A.-L.-A.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto
Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und
Verlag), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in
Leipzig, Hofplatz Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den
Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 21/22.

Leipzig, 23. Mai 1919.

18. Jahrgang

Wochenspruch

Ein erfreulicher Anblick ist es nicht, dies Toben und Tanzen, dies Kochen und Aufbrodeln unfertiger Gedanken im neuen Deutsch-land. Aber wir sind nun einmal das leidenschaftlichste aller Völker, obgleich wir uns selbst so oft Phlegmatiker schalten; anders als unter krampfartigen Zuckungen haben sich neue Ideen bei uns noch nie durchgesetzt. Gebe Gott, daß wir aus der Gärung und dem Unmut dieser ruhelosen Jahre eine strengere Auffassung vom Staate und seinen Pflichten, ein gekräftigtes Nationalgefühl davontragen.

Heinrich von Treitschke (1879).

Ich glaube an dich, mein Vaterland!

Das war nichts Großes, an dich zu glauben, als du da standest in Macht erhoben wie ein Fels von Erz, als du emporschrittst deine Sonnenbahn in unerhörtem Aufstieg, mehr gefürchtet als bewundert, mehr gehaßt als geliebt. Aber nun an dich zu glauben, da du geschändet und beraubt am Boden liegst, da dir jeder Esel in der Welt einen Fußtritt gibt, weil er sich vor dem toten Löwen nicht mehr meint fürchten zu müssen — das ist ein Glaube, das ist er in seinem ganzen göttlichen Trotz, in seiner ganzen Lutherischen Verwegenheit! Jetzt ist es nicht an der Zeit, sich zu entrüsten über die Niedertracht der Feinde, sich auf die Trümmer Jerusalems zu setzen und ein Klagegeschrei oder den Schrei nach Rache zu erheben. Denn, liebes Volk, du hast nicht viel anders gehandelt und hättest es selbst im Fall des Sieges nicht anders gemacht als deine Feinde. Entrüstung und Rache sind aus dem Nein. Fruchtbar und voller Hoffnung aber ist es allein, dir in deiner höchsten Not das Beste zu geben, was man dir geben kann: vor deiner zerrissenen und geschändeten Gestalt, angesichts der scheinbar verzweifeltsten Zukunft niederzufallen und zu sagen: ich glaube an dich, mein Vaterland!

Zwar wissen wir, daß keine Wunder geschehen. Es kommt kein Heiland aus den Wolken, um mit dem Blitz des göttlichen Gerichtes deine Widersacher zu zerschmettern und dich wieder auf deinen dir gebührenden Königs-sitz zu erheben. Aber so lange die Welt steht — wer in sie hineingeschaut hat, was sie im Innersten zusammenhält, der hat verkündigt, daß auf jeden Schlag ein Rückschlag, daß auf jedes Auf ein Ab, auf jedes Ab ein Auf kommt. Wenn nur noch etwas von Lebenskraft in einem

Wesen war, dann kam aus dem innersten Kern des Ge-schehens, aus dem Geheimkabinett der Leitung der Welt, aus der tiefsten Wahrheit der Dinge heraus ein Umsturz, der die Ordnung der Welt wiederhergestellt hat. Das tiefe Wort des Altertums von der Hybris, dem Ueber-mut, auf den der Absturz, das des Alten Testaments von dem Hochmut, auf den der Fall folgt, ist noch nicht durch der Feinde Macht und List aus der Urweisheit der Menschheit ausgestrichen worden. Wir wissen nicht, wann und wie dieser Rückschlag kommt. Aber wer je das Wort Gott über die Lippen gebracht hat, der glaubt, der glaubt blind und tapfer, daß er über den Sternen waltet und die Weltgeschichte sein Gericht ist. — Nun sollen all die mächtigen Worte des Alten Testaments mit ihrem Donnerklang uns ins Herz hineintönen: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ „Warum sprichst du denn, mein Weg ist vor dem Herrn verborgen und mein Recht entgeht meinem Gott? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen, wird nicht müde und matt.“ Vielleicht geht es nach dem Wort an die Schlange: „Derselbe wird dir den Kopf zer-treten und du wirst ihm in die Ferse stechen.“ Vielleicht kommt auch einer wie eines Menschen Sohn mit einem ganz anders gearteten Reich, mit einem, in dem Recht und Menschlichkeit mächtiger sind als in den gegen-wärtigen, und stürzt die Reiche der Tiere. — Nur dürfen wir nicht ausrechnen wollen, wann solches kommt. Nur dürfen wir nicht fordern, daß es noch zu unsern Leb-zeiten geschehe. Was macht es, wenn wir es nicht mehr erleben, daß der Herr die Gefangenen Zions erlösen und unser Reich aufrichten wird? Wenn wir nicht dabei sind, wenn unser Frondienst ein Ende hat, weil wir Zwie-fältiges empfangen haben für all unsere Sünden? Was sind wir? Aber Deutschland ist alles. Auf seine Stunde hoffen wir, auch wenn wir sie nicht mehr sehen, wie die alten Sänger gehofft haben auf seine Zukunft und seine Größe. Ich glaube an dich, mein Vaterland!

Daß du immer wieder auferstehen kannst, wenn du noch so zerbrochen bist, hast du nach den furchtbaren Zu-sammenbrüchen deiner Geschichte gezeigt. Nun müssen wir studieren, wie es aussah in deinen Gauen, nach dem schrecklichen Dreißigjährigen Krieg, nach den Napoleo-

nischen Kriegen vor über hundert Jahren. Und Lebenskraft hast du noch genug in dir. Das bezeugt dir in grausamer Selbstironie das Heer deiner Feinde, die sich nicht genug tun können, dein Grab mit Wächtern zu umstellen, weil sie wissen, wie viel Lebenskraft du noch in dir hast. Und ich glaube an dich, mein Volk, an deine Kraft, an deinen starken Lebensdrang und an dein Lebensrecht. Zwar bist du ein seltsames Gemisch von Schatten und Licht. Du bist ein Tölpel, weil du immer dich und die andern überschätzt, wie du es mit dem falschen Messias über dem Ozean und mit dem Heiland des Weltproletariats getan hast, um im Vertrauen auf diese dein Schwert und Schild zu zerbrechen. Zwar bist du maßlos in deinem Schwärmen und Träumen, das oft solche, die nicht deine schlechtesten Söhne sind, mit der Gewalt und der Gemeinheit sich verbünden läßt, um das Himmelreich zu stürmen. Aber um dieses Deines Glaubens willen glaube ich an dich, mein Volk; denn wer nicht schwärmen kann, hat auch keine Ideale und wer keine Ideale hat, hat keine Zukunft. Und die liegt in der Hand deiner Besten, die da glauben und hoffen, wenn sie nur durch die furchtbare Einsamkeit, in die wir nun hineingeführt sind, nüchterner werden, und nicht mehr lieben, die sie nicht wiederlieben, so schwer es uns auch werden mag, zu hassen, die wir von allen gehaßt werden. Diese deine Gläubigen und Hoffenden sind der Rest in dir mein Volk, der Knecht Gottes, wie der Prophet den Kern seines Volkes nennt, auf dem seine Hoffnung ruht. Um dieses willen verzagen wir nicht, auch wenn das rohe Gesindel raubt und plündert und das feine sein Geld über die Grenzen schafft und am Abgrund zynisch vorüberlantz. Freilich das alte Deutschland kommt nicht wieder, wie ja auch die alte Welt verschwunden ist und eine neue entsteht. In dieser hat vielleicht unser Volk eine große Aufgabe; so schmerzlich es auch vielen unter uns sein mag, es bricht eine Weltordnung an, in der es einen andern Begriff vom Eigentum gibt und ein anderes Verhältnis von Arbeit und Einkommen, als es bisher geherrscht hat. Wie dem vorigen Jahrhundert der Aufstieg der Freiheit, so könnte diesem der einer neuen gesellschaftlichen Ordnung das Gepräge geben. Darin geht Deutschland schon lange voran; in ihm liegen die geistigen Kräfte, um es durchzuführen. Vielleicht liegt darin der Wille Gottes, die Zukunft der Welt und die Aufgabe unseres Volkes. Darum hebet die Augen auf und reget die Hände. Schauet zurück über die Vergangenheit mit ihrem Aufstieg nach dem Niedergang und schauet in die Zukunft mit dem Blick des an der Vergangenheit gestärkten Blickes der Hoffnung. Wie elend auch deine Lage sein mag, wie trüb das Bild, das du gegenwärtig zeigst, wie der leuchtende Mai nach den Stürmen des Winters kann wieder eine Zeit der Erquickung kommen! Ich glaube an dich, mein Vaterland!

F. Niebergall.

Schleiermacher als vaterländischer Prediger

In jenem herrlichen und heute ganz besonders lesenswerten Abschnitt seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“, welcher „Preußens Erhebung“ behandelt, gedenkt Heinrich von Treitschke auch der Verdienste Schleiermachers um diese „Erhebung“ und bemerkt: „Er vor allen Anderen wurde der politische Lehrer der ge-

bildeten Berliner Gesellschaft. Dichte Scharen Andächtiger drängten sich in den engen Rundbau der dürftigen kleinen Dreifaltigkeitskirche, wenn er in seinen breit dahinrauschenden, echt rednerischen Perioden, in immer neuen Wendungen den sittlichen Grundgedanken der neuen Zeit verkündigte.“ In der Tat: „Er vor allen Anderen wurde der politische Lehrer der gebildeten Berliner Gesellschaft“ und man kann wohl sagen: des gebildeten und evangelischen Deutschlands. Die Wirkung seiner Predigten übertrifft noch die der berühmten „Reden an die deutsche Nation“ von Fichte, von welchem ein neuer Forscher urteilt: „Sein Patriotismus liegt weit von demjenigen ab, den er durch diese selben Reden gewaltig angefaßt hat.“ Kommt doch für ihn Preußen als Grundlage des Neuen überhaupt nicht in Betracht! Ebenso wird man es bei aller Verehrung für E. M. Urndt doch als einen Mangel beklagen müssen, daß er kein Preuze war, wie er denn lange Zeit seines Lebens ein mehr oder weniger scharfer Gegner Friedrichs des Großen gewesen ist. Daß Schleiermacher ein begeisterter Preuze war, gab ihm seine Zuversicht auf Preußens Auferstehung und ließ ihn auch seine Zuhörer mit dem alten preußischen Geiste hingebender Vaterlandsliebe und aufopfernder Pflichttreue erfüllen. Dies nachgewiesen zu haben ist eins der vielen Verdienste der trefflichen Untersuchung des Heidelberger Theologieprofessors D. Johannes Bauer in seinem Werk „Schleiermacher als patriotischer Prediger. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalen Erhebung vor hundert Jahren“ (Gießen 1908). Seine Ergebnisse sind allgemein verständlich verwertet in dem ersten der vom „Volkskunstbund“ veröffentlichten „Sämannbücher“ unter der Aufschrift „Deutscher Glaube. Worte Schleiermachers an das deutsche Volk, eine Gabe des deutschen Südens an den Norden“, herausgegeben von Hans Völter (Stuttgart, Richard Keutel XVI. 305 S., gebunden nur 1 Mk.). Hier finden wir sämtliche vaterländische Predigten Schleiermachers, auch die bedeutamen seiner Hallischen Zeit von seinen Anfängen bis nach der Schlacht bei Jena, im Wortlaut abgedruckt und durch Stellen aus seinen Briefen oder sonstigen Äußerungen miteinander in Zusammenhang gebracht.

Im Sommer 1807 war Schleiermacher von Halle, wo seine Wirksamkeit nach der Aufhebung der Universität durch Napoleon unmöglich geworden war, nach Berlin übergesiedelt, um dort als Privatgelehrter Vorlesungen, zunächst über die Geschichte der Philosophie, zu bieten und „auch noch zu predigen, ohne gepreßtes Herz“. Nach dem Tilsiter Frieden hielt er eine gewaltige Predigt über 1. Cor. 7, 20 f. „daß wir Alles haben sollen, als hätten wir es nicht“. Gegenüber der „Sehnsucht nach Ruhe“, der „fränklichen Abhängigkeit des Eifers und der Treue im Guten von dem Gefühl äußerer Sicherheit“ mahnt er: „O möchten wir nie, und am Wenigsten in Zeiten immer neuer drohender Schwierigkeiten, vergessen, daß unser Leben auf Erden mehr ein Kampf ist als eine ruhige Ansiedlung! — Was verloren ist für uns, kann nur wiedergewonnen werden durch diesen Sinn; was noch übrig ist und in Gefahr schwebt, kann nur erhalten werden durch ihn. Ja, wer die Zeichen der Zeit versteht, dem wird es nicht unerwartet sein wenn bald an uns Alle für Alles, was uns wert ist, diese Aufforderung an uns ergeht, selbst für die

heilige Sache der Gewissensfreiheit und des Glaubens. Wohlan denn, laßt uns wacker sein und stark!" In einer Predigt über Römer 12,21: "Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem", geht er davon aus, "daß das Böse, wenn es auf uns ein-dringt, teils unsern Mut niederschlägt, teils unsre Besonnenheit überrascht, teils uns unsere Lust und Lebensfreude ereilt." Aber "es gibt eine unverstehbare Quelle wahrer Heiterkeit und Freude, aber gewiß auch nur diese: es ist die innige Vereinigung eines unbeschränkten Vertrauens mit einer grenzenlosen Ergebung und beide sind nur echt und stärkend, wenn sie vereinigt sind."

Besonders ausgezeichnet ist Schleiermachers Predigt vom 24. Januar 1808, dem Geburtstage Friedrichs des Großen, auf Grund von Matth. 24, 1. f.: "Und Jesus ging hinweg von dem Tempel und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäu. Jesus aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das Alles? Wahrlich ich sage euch: es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." Seine Zuhörer sollen "aus diesem Beispiel lernen, wie wir es anzusehen haben, daß auch das Große, dessen wir uns erfreuten, wieder verschwunden ist". Er will "zugleich unter dem Zeitlichen und Vergänglichen das Göttliche und Ewige" aufzeigen und mahnt: "Laßt uns jenes Vergängliche nicht länger geltend machen wollen, nachdem es sein Maß erfüllt hat. Laßt uns aber auch dieses Bleibende und Ewige immer verehren und auch in den folgenden Gestalten der Dinge festzuhalten und darzustellen suchen". Er wendet sich gegen "den leeren Gedanken, als ob in der gegenwärtigen Not derjenige der einzige Retter sein könnte, welcher zu seiner Zeit der erste Begründer der nun vergangenen Größe gewesen ist," und meint: "Solche leeren Wünsche gleichen nicht wenig denen aus jener lehrreichen Erzählung des Erlösers, wo einer, um seine Brüder aus dem bedauernswürdigsten Zustande des geistigen Elendes zu erretten, auch wünschte, ihnen einen Toten zu erwecken, der Stammvater aber seines Volks ihm verneinend antwortete: Laß sie Moses hören und der Propheten". Er tröstet: "daß kein Stein auf dem andern bleiben sollte an dem Tempel, der damals stand, das konnte der Erlöser mit Ruhe ansehen, denn es konnte gar wohl bestehen mit der gänzlichen Erneuerung seines Volkes, die er herbeiführen wollte und bei der er eines solchen Tempels nicht bedurfte. So können auch wir mit Ruhe zerfallen sehen, was Macht und Weisheit einer früheren Zeit für jene gebaut haben." Wie für unsere Zeit gesprochen erscheinen die Worte: "O wahrlich es gibt keinen größeren Frevel, keine verwerflichere Hintansetzung göttlicher Ordnung, keine hoffnungslosere Herabwürdigung, als wenn ein Volk törichter Weise mit dem Vergänglichen zugleich auch das Bleibende wegwirft und entweder leichtsinnig verflucht oder feigherzig erschreckt freiwillig sich in eine fremde Gestalt hineindrängt." Nachdem er als Segnungen der Regierung Friedrichs des Großen "Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, rechtliches Wesen und wahre Biederkeit, Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, das rühmliche Bestreben, richtige Einsichten in Alles, was dem Menschen wert und wichtig sein muß, so weit als möglich zu verbreiten, und die köstliche Freiheit des Glaubens und Gewissens" hervorgehoben hat, schließt er: "Sehet da die alten sicheren Grundlagen

unseres Wohlergehens, die zu tief liegen und gleichsam Wurzel schlagen bei uns, als daß die äußere Verheerung sie sollte zerstört haben. Mögen wir nur recht bedenken, wie notwendig sie unserem Frieden dienen, mögen wir sie nur immer ansehen als das Heiligste, was uns anvertraut ist, um es zu pflegen und unvergänglich zu bewahren, mögen wir uns auf ihnen das neue Gebäude errichten, in welchem wir wohnen werden: dann werden wir nicht Ursache haben zu klagen, daß das Alte den Stürmen der Zeit gewichen ist, dann werden wir der gepriesenen Verfahren nicht unwürdig und ihnen nicht unähnlich sein bei aller äußeren Verschiedenheit unseres Zustandes; mit der Ruhe des Erlösers werden wir dem Verschwundenen nach- und dem Kommenden entgegen-sehen, und, indem sich ein neues Wohlergehen unter uns erhebt als Bürger, werden wir uns auch zugleich bauen als seine Gemeinde und ihn preisen und verherrlichen als das Volk seines Eigentumes, welches ihm geweiht bleibt bis ans Ende der Tage." Diese Predigt trat zugleich ein für des Freiherrn von Stein Gedanken einer Erneuerung der preussischen Verwaltung. Uebrigens hielt es auch Stein seinerseits für die Pflicht des preussischen Staates, die Frömmigkeit neu zu beleben, wie denn von ihm die Bestimmung der Städteordnung herrührt, daß der Wahlversammlung stets eine gottesdienstliche Handlung vorausgehen sollte. Freilich "erregten", wie Treitschke sagt, "die Predigten Schleiermachers den Argwohn der französischen Spione", weshalb er vom Marschall Davoust vorgeladen wurde, dagegen "wußten die Fremden mit dem hochfliegenden Pathos Fichtes, der die Erfüllung seiner Träume auf eine zukünftige Generation verschob, nichts anzufangen." Auch die Predigt Schleiermachers vom Januar 1809 über Römer 13, 1—5, welche von dem "richtigen, des Christen allein würdigen, Verhältnis zu unserer Obrigkeit" handeln will, ist geradezu eine Empfehlung der Steinschen Städteordnung und läuft aus in die Mahnung: "Laßt unter uns — o, es wird uns ja so leicht gemacht vor vielen! — Frömmigkeit und Treue Hand in Hand gehen, uns immer mehr bilden zu einem Volke, das sei zugetan seinem Herrscher einträchtig unter sich, sicher und stark in der Kraft jeder guten Gesinnung".

Im Jahre 1809 war Schleiermacher an der Dreifaltigkeitsgemeinde angestellt und, da er nun auf deren gottesdienstliche Bedürfnisse vor Allem Rücksicht nehmen mußte, hat er nur bei bestimmten Gelegenheiten ausschließlich vaterländische Predigten gehalten. Ergreifend war seine Gedächtnispredigt auf die Königin Luise über Jes. 55, 8: "Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." Dieselbe schließt mit den Worten: "Je mehr wir verloren haben, um desto mehr behalten auch wir und auch von ihr, der Vollendeten, gilt es, der Gerechte stirbt, aber sein Andenken bleibt im Segen." Die Jahre 1811 und 1812 waren für alle Vaterlandsfreunde Jahre schwerer Enttäuschung. Napoleon hatte die Rüstungen zu seinem Zuge gegen Rußland begonnen und es fragte sich, wenn Preußen sich anschließen sollte. In einer Predigt über das Gespräch Jesu mit der Samariterin (Joh. 4, 4—26) betont Schleiermacher: "Wenn ein Volk in treuem Andenken an das Alte kindlich fortlebt, hat es eine herrliche Stütze für ein ernstes würdiges Leben. Unter ihm leistet eben jener Sinn die Gewähr, daß die alte heilige Ge-

meinschaft des Volkes ihr Recht ausübt in jedem Gemüt und, daß das gemeine Wesen jedem wichtiger ist als Alles, was sich nur auf sein persönliches Wohlsein beziehen kann." Schon im Herbst 1812 sprach er in einer Predigt die Mahnung und Abkündigung aus: "Laßt uns auch für alles Wichtige und Große auf glückliche Ereignisse rechnen, auf oft schnelle, aber im Stillen vorbereitete Entwicklungen, deren Stunde niemand vorher weiß als Gott! Gehen wir getrost mit Zehntausend entgegen den Zwanzigtausenden, die wider uns stehen: er ist unter uns!" Endlich brachte das Frühjahr 1813 die Entscheidung. Ein Gesuch Schleiermachers um eine Feldpredigerstelle blieb aber unbeantwortet! Nach allgemeinem Zeugnis sind seine Predigten aus der Zeit der Befreiungskriege seine gewaltigsten gewesen, leider ist aus dem Jahre 1813 nur eine erhalten. Am 28. März, am Sonntag Laetare, „am Tage der religiösen Feier des Durchzugs der Truppen durch Berlin und des Kriegsanfangs“ predigte er über Jer. 17, 5—8 und 18, 7—10. In der Einleitung spricht er den Wunsch aus, daß „auch für uns dieser heilige Krieg beginne mit demütigend erhebenden Gedanken an Gott, damit ihm unsere Hoffnung und unsere Freude geheiligt werde.“ Er will „die große Veränderung von der Seite unserer Würdigkeit vor Gott betrachten“. Diese Veränderung aber „ist die Rückkehr zur Wahrheit, zum freien Handeln und zur Selbständigkeit. Wie lange haben wir eigentlich keinen Willen mehr gehabt in unseren allgemeinen Angelegenheiten, immer den Umständen uns gefügt, immer der drückenden fremden Gewalt, so weit diese nur reichen wollte! Nun haben wir wieder einen Willen.“ Ausführlich zeigte er, „wie die Verteidigung des Vaterlandes gestiftet werden soll“ und wendet sich zunächst zu „denen, die unmittelbar zur Verteidigung des Vaterlandes berufen sind,“ dann zu „ihren Angehörigen und Befreundeten,“ ferner zu „denen, die das Vaterland von innen ordnen, leiten und die mancherlei Dienste, die es fordert, versehen sollen,“ endlich auch zu „denen, welchen nicht vergönnt ist, außen oder innen unmittelbar für das Vaterland tätig zu sein.“ Er schloß unter außerordentlicher Bewegung seiner Zuhörer mit den Worten: „So stehe jeder auf seinem Posten und weiche nicht! So halte sich jeder frisch und grün im Gefühl der großen heiligen Kräfte, die ihn beleben! So vertraue jeder Gott und rufe ihn an.“ Am Schlusse einer anderen Predigt soll er die kriegsfreiwilligen Jünglinge aneredet und dann an ihre Mütter die Worte gerichtet haben: „Selig euer Leib, der einen solchen Sohn getragen, selig eure Brust, die ein solches Kind getränkt hat.“ Da soll es die ganze Versammlung durchzuckt haben, in deren lautes Weinen und Schluchzen der Prediger dann sein Amen hineinrief. —

Schleiermachers Predigten stehen unter seinen Zeitgenossen und in der Geschichte der evangelischen Predigt überhaupt einzig da durch ihre seltene Verbindung von glühender Vaterlandsliebe und tiefer Frömmigkeit. Die Zeitereignisse und die eigenen Erlebnisse wirkten auf ihn mächtig ein und regten ihn gewaltig an. So hat er auch allen Predigern und allen Christen unserer Tage viel zu sagen. Unsere Zeit ist der von 1806 in so Vielem ähnlich, möchte auch für uns wieder einmal eine „Erhebung“ folgen. Zu ihrer Vorbereitung kann Schleiermachers Vorbild und Schleiermachers Wort große Dienste tun.

Dr. Carl Fey.

Aus West und Zeit

Draußen vor den Fenstern des Schnellzugs, der mich vom Norden nach dem Süden bringt, rollt sich im Fluge die deutsche Landschaft ab. Märkischer Sand, die Kiefern des Fläming. Bitterfeld: Schlot an Schlot ragt in die blaue Luft. Qualmende Hochöfen. Förderschächte. Weiter: Halle a. d. Saale, Apolda, Erfurt, Suhl, Großstädte und bescheidene Mittelstädtchen: überall herrscht die Königin Industrie. Gelegentlich einmal fällt der Blick auf eine ganz moderne Riesenanlage, eine der nagelneuesten Gründungen im amerikanischen Stil, wo man sicher mit Zehntausenden von Arbeitern zu rechnen beabsichtigte. Dann wieder bescheidenere Anwesen, aber auch sie Stätte des Broterwerbs für Hunderte von Arbeitern, für Dutzende von Angestellten, Kaufleuten und Ingenieuren. Viele Fabriken blitzen förmlich von funkelnagelneuer Sauberkeit. Auch ältere gibt es unter ihnen, aber kaum einmal eine, der man nicht ansehen würde: ein halb Jahrhundert ist sie noch nicht alt.

Im deutschen Süden sitze ich auf hohem Berge und schaue über das weite Land. Zahllose Dörfer lugen aus dem Kranz blühender Bäume hervor. Einst, vor drei Jahrzehnten, bin ich fleißig hier gewandert, kannte ich jedes Dörflein jeden Fußsteig. Noch ist das Land wie einst. Aber da ist kaum ein Dorf, an dem nicht eine neue Straße, ein neues Viertel freundlicher rotgedeckter Häuser zugewachsen wäre. Da und dort auch ein langgestrecktes Fabrikgebäude. Die Industrie ist aufs Dorf gegangen. Der dörfliche Nachwuchs, der in der väterlichen Kleinbauernwirtschaft kein Brot gefunden hätte, brauchte nicht abzuwandern und nicht auszuwandern. Die eigene Heimat gab ihm Arbeit und Verdienst, guten Verdienst, so daß es vielfach zum eigenen Häuschen reichte.

Wir haben von der Industrie gelebt. Man konnte und mochte das wohl etwa übersehen, wenn man anderwärts etwa stundenlang über stille Bauernländer oder durch schweigende Waldeinsamkeit fahren konnte. Aber jede Fahrt durchs Herz Deutschlands mahnte uns: Wir sind ein Industrievolk geworden. Wir führen Erze, Häute, Faserstoffe ein. Wir verwandeln sie durch die Arbeit der Köpfe und der Hände in hochwertigen Industrieprodukte, die uns wieder das Ausland abnimmt. Und von dem Geld, mit dem uns das Ausland bezahlt, was wir ihm liefern, lebte die deutsche Volkswirtschaft. Ohne dieses Geld könnte der deutsche Volksboden kaum die Hälfte des Volkes ernähren, das auf ihm lebte.

Und nun soll alles das zerstört werden. Die Friedensbedinungen, die unseren Unterhändlern vorgelegt worden sind, bedeuten, daß die deutsche Industrie erwürgt werden soll. Ist einmal dieser Vertrag abgeschlossen, dann kann Deutschland keine Rohstoffe mehr einführen und bezahlen. Dann kann keine Industrie mehr mit der des Auslandes in den Wettbewerb treten. Stirbt aber die deutsche Industrie, so ist das deutsche Wirtschaftsleben tot. Der deutsche Arbeiter hat 7 Monate lang wöhnen dürfen, jetzt kommen die Zeiten, wo mit sechsstündiger Arbeit dreifacher Lohn verdient werden kann. Sein Erwachen wird fürchtbar sein. Unsere deutsche Kultur, Hochschule und Volksschule, Wissenschaft und Kunst, Kirche und Liebestätigkeit — alles lebte davon, daß in Dortmund und Essen, in

Magdeburg und in Cannstatt, in Augsburg und Nürnberg fabriziert, in Hamburg und Bremen und Stettin exportiert wurde. Unsre Schulen, Museen, Anstalten — alles ist auf großzügige Verwaltung, auf starke Zuschüsse eingerichtet. Wo werden sie bleiben?

Ein festländisches Irland soll Deutschland werden. Die Haut schauderte uns, als wir das erstemal diesen Vergleich hörten. Wer ihn damals begriffen hat, der wußte wenigstens schon im Oktober, nachdem wir die Waffenstillstandsbedingungen kopf- und widerstandslos angenommen hatten, was unser wartet: der steht nicht heute in fassungslosem Erstaunen darüber da, daß gekommen ist, was kommen mußte. Wir haben selbst das Haupt auf den Block gelegt und wundern uns nun, daß der Henker zuhaut.

Wie sagte doch der „Vorwärts“ am 27. Oktober 1918? „Wehe dem Volk, das sein Schwert eine halbe Stunde zu früh an die Wand lehnt“.

18. 5. 1919.

Hr.

Wochenschau Oesterreich

Kirchliche Rundschau. Regierungsrat Dr. Theodor Gohren hat seine Stelle als Obmann-Stellvertreter des evangelischen Synodalausschusses niedergelegt. An dessen Stelle ist Superintendent Dr. Karl Robert Eichtenstetter in Schlading getreten. — Pfarrer Dr. Josef Pindor in Tyrmich ist gestorben, ebenso die Seniorschwägerin Katharina Rayer in Josefsberg. — Lehrer Paul Piesch in Karlsthal hat seine Stelle infolge seines Alters gekündigt. — Cand. theol. Heinrich Herr wurde zum Personalvikar des schlesischen Seniorats gewählt. Frä. Friederike Telsch und Elsa Turek wurden als provisorische Lehrerinnen an der evangelischen Schule in Biala bestätigt. — Wie wir dem Saazer Anzeiger entnehmen, hat die Zahl der Uebertritte in Stanfowik, wo aus völkischen Gründen eine Los-von-Rom-Bewegung einsetzte, 70 überschritten. Im „Schloß“ des Gutsbesizers Wilhelm Knobloch wurde ein Bethsal eingerichtet. — Am 8. Februar wurde in der evangelischen Kirche in St. Pölten eingebrochen, wobei alle Abendmahlsgeschirre entwendet wurden. Der Diebstahl wurde sofort angezeigt, jedoch ist die Hoffnung, wieder in den Besitz der Gegenstände zu kommen, bisher nicht in Erfüllung gegangen. — Die evangelische Predigtstation Eggenberg bei Graz hat einen Baugrund von 2000 qm angekauft und strebt einen Bethausbau für die 900 Seelen zählende Gemeinde an. Sie bittet um 200 Bausteine zu 200 Kronen. — Die evangelische Gemeinde Falkenau nennt sich nun: „Deutsche evangelische Gemeinde“. Für die gefallenen Gemeindeglieder wird in der Kirche eine Gedenktafel angebracht werden. Der deutsch-evangelische Bund veranstaltete am Ostermontag eine musikalische Unterhaltung. Der Obmann der Ortsgruppe ist Kurator Marschner, Kassier ist Ingenieur Weißbach, Schriftführer Pfarrer Schreiber. — Der Verein deutscher evangelischer Theologen „Wartburg“ in Wien veranstaltete Mittwoch, den 14. Mai 1919, eine Trauerfeier für die während des Krieges verstorbenen Bundesbrüder und kriegsfreiwilligen evangelischen Theologen. Es fielen die „Wartburger“ Max Kolb, Oekonomeadjunkt, Leutnant, Kaiserjäger 1, am 8. März 1915; Walther Beck, evang. Theol., E.-fr. Unterjäger, Feldjäger 9, am 16. Juli 1915; Hans Jojcsik, evang. Theol., Kdtstsp., Inf.-Regt. 100, am 26. Juli 1915; Emil Samatsch, Kand. evang. Theol., Oberjäger-Kdtstsp., Feldjäger 9, am 29. November 1915; Franz Rudolf, evang. Vikar von Wiener Neustadt, Oberj.-Kdtstsp., Feldjäger 9, am 14. September 1916;

*) Die Berichte unserer österreichischen Schriftleitung gingen in letzter Zeit leider immer mit ganz bedeutenden Verspätungen am Druckort ein, sodaß ihr Abdruck in den bestimmten Folgen nicht zu ermöglichen war. So kam der Bericht vom 24. April erst am 12. Mai, der vom 5. Mai erst am 17. desselben Monats in unsere Hände. Wir bitten unsere Leser auf diese Verhältnisse im Verkehr Deutsch-Oesterreichs mit dem Reiche, die sich hoffentlich bald bessern, Rücksicht nehmen zu wollen. Was in den Berichten inzwischen überholt wurde, haben wir gestrichen, alles andere bringen wir unseren Lesern in dieser Folge zur Kenntnis.
Die Verlagsabhandlung.

Gustav Lufacs, (evang. Theol.) Leutnant, Inf.-Regt. 92, am 29. Mai 1917 und die kriegsfreiwilligen deutschen Hörer der evangel. theol. Fakultät Wien: Karl Eckardt, Fähnrich, Feldjäger 8, am 6. Mai 1915; Philipp Frey, Fähnrich, Feldjäger 14, am 1. Juni 1915; Dr. Paul Lohmann, Fähnrich, Inf.-Regt. 7, am 15. Juli 1915; Ewald Kossik, Fähnrich, Inf.-Regt. 103, am 31. Juli 1917. Während der Kriegszeit verstorben sind: Fritz Proffer, Professor in Bielitz, am 29. Oktober 1918; Josef Kunerth, Pfarrer in Alttrautz (Zukowina), November 1918. — Karl Lasota wurde zum Personalvikar des Pfarrers Albert Santner in Ruzenmoos gewählt. — Gegen Pfarrer Dr. Ludwig Mahner in Marburg wurde wegen seines von ihm im Jahre 1910 (!) geschriebenen Buches „Die Hungerlöcher“ von der jugoslawischen Staatsanwaltschaft in Marburg das Strafverfahren eingeleitet. Natürlich handelt es sich bloß darum, einen Deutschen in den Kerker zu bringen oder aus Marburg zu vertreiben.

Der Wiener evangelische Pfarrer H. B. Gustav Heinrich Zwernemann wurde vom Präsidenten der Nationalversammlung zum a. o. Mitgliede H. B. im evangelischen Oberkirchenrate ernannt.

Die Tagung des „Deutschen Burschenbundes“, der neuen, alle deutsch-völkischen Körperschaften umfassenden Organisation der Studentenschaft an den Hochschulen Deutsch-Oesterreichs, beschloß am 27. 4. 1919, in einer Eingabe an die zuständigen Behörden die Eingliederung der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät in den Universitätsverband zu verlangen.

Die Verzögerung in der Neuheizehung des Lehrstuhles für praktische Theologie an der evang. theol. Fakultät in Wien hat ihren Grund in der allgemeinen „vorübergehenden Beförderungs- und Stellenperie“, die das Staatsamt für Finanzen für alle freigewordenen Stellen erwirkt hat. Ueber den Nachfolger des Hofrates Skalsky sind entgegen anders lautenden Nachrichten bisher noch keinerlei Beschlüsse gefaßt.

Ein Ruf nach dem Selbstbestimmungsrecht. Wir bringen folgende einstimmig gefaßte Entschliebung zum Abdruck:

„Die am 23. April 1919 in Turn abgehaltene Deutsch-böhmische evangelische Pfarrkonferenz verwahrt sich gegen die orientkundige Absicht der tschechoslowakischen Regierung, entgegen allem Volksrechte und in Widerspruch mit den 14 Grundsätzen Wilsons inbezug auf die Deutschen in Böhmen das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu vergewaltigen, und erwartet, daß die tschechoslowakische Republik dem deutschen Volke im ehemaligen Königreich Böhmen ehestens die Möglichkeit bietet, in freier, unbeeinflusster Volksabstimmung seine Angehörigkeit zum deutschen Volksstaat zu bekunden.“

Teilnahme der Jugend an den religiösen Übungen in Deutsch-Oesterreich. Der Unterrichtssekretär hat am 23. April angeordnet, „daß an allen dem Staatsamte für Inneres und Unterricht unterstehenden mittleren Lehranstalten der Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen unterlagert ist. Die Nichtteilnahme an einer religiösen Übung darf auf die Klassifikation des Schülers keinen Einfluß ausüben.“

Ein weiterer Erlass vom 26. März besagt, daß „diejenigen Schüler, die an religiösen Übungen teilnehmen wollen, dies zu Anfang des Schuljahres ihren Anstalten zu melden haben.“

Am 11. Jänner dieses Jahres wurde veranbart: „Den Mittelschülern möge volle Gewissensfreiheit gewahrt werden. Wegen politischer oder religiöser Meinungsäufserung in würdiger Form oder wegen einer solchen Uebersetzung überhaupt darf niemand im Disziplinarwege bestraft oder in irgend einem Gegenstande minder qualifiziert werden.“

Kein Zwang zu religiösen Übungen. Nach einer Verfügung des Unterrichtssekretärs für Unterricht ist jeder Schöler zur Teilnahme an den religiösen Übungen in allen dem Staatsamte für Inneres und Unterricht unterstehenden mittleren Lehranstalten und allgemeinen Volks- und Bürgerschulen unterlagert. Die Nichtteilnahme an einer religiösen Übung darf auf die Klassifikation des Schülers keinen Einfluß nehmen.

Gleichzeitig werden jene Bestimmungen der Schul- und Unterrichtsordnung außer Kraft gesetzt, die von der Teilnahme der Schöler an den religiösen Übungen und ihrer Ueberwachung durch Lehrpersonen handeln. Es werden von nun an nur solche Lehrpersonen zur Beaufsichtigung herangezogen werden, die sich freiwillig dazu melden.

Ueber die Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät in Prag für die tschechischen Evangelischen in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slowakei unter der Vorsitzsagung der Fakultät erstattete der Schulausschuß der Nationalversammlung vom 8. April Bericht.

Berichterstatter Pfarrer Dr. Maresz erwähnte die Frage, ob es

sich empfehle, eine theologische Anstalt zu errichten, wenn man die Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat betreibt. Er bejaht es. Die tschechischen evangelischen Theologen wurden bisher an deutschen theologischen Fakultäten, besonders in Wien, ausgebildet, wo sie deutschem Einflusse unterlagen. Außerdem wurden sie in letzter Zeit aus den deutschen Hochschulen vertrieben. Aus diesen Gründen ist es unerlässlich nötig, eine tschechoslovakische evangelische Fakultät in Prag zu errichten. Der Generaltag der tschechischen Evangelischen in Prag am 17. Dezember 1918 hat aus den bisherigen evangelischen Kirchen A. u. H. B. eine tschechische evangelische Bruderkirche gebildet. Zu ihrer Entfaltung ist eine evangelische Fakultät erforderlich. Die tschechischen Theologen werden eine selbständige Anstalt benötigen. Die tschechische evangelische Kirche zählt in Böhmen, Mähren und Schlesien 165 000 Seelen, in der Slowakei eine halbe Million. Die Slowaken haben in Preßburg eine theologische Akademie, eine autonome Anstalt mit Öffentlichkeitsrecht, die erhalten bleiben soll, so daß die theologische Fakultät für jene 165 000 in Betracht kommt und für die Preßburger, die ihre Studien erhöhen wollen. Da die katholisch-theologische Fakultät in Prag von der Universität abgetrennt worden und als eine selbständige Fakultät, aber mit allen Rechten und Privilegien einer Hochschule bestehen soll, so wird die evangelisch-theologische Fakultät dieselbe selbständige Stellung haben. Die evangelisch-theologische Fakultät wird ab 1. Oktober 1919 als selbständige autonome Anstalt mit den Rechten und Privilegien einer Hochschule unter dem Namen Hus-Fakultät gegründet werden.

Der niederösterreichische Gemeindetag vom 25. März faßte Entschlüsse: 1. über den Anschluß an das deutsche Reich; 2. über den Zusammenschluß aller deutschen Gemeinden des alten Oesterreich zu einer Kirche; 3. über die Aufrechterhaltung der Fakultät und ihre Einverleibung in den Verband der Universität; 4. über die Erneuerung der Verfassung und die Umgestaltung der evangelischen Kirche zu einer Volkskirche; 5. über die Einbeziehung der inneren Mission in die Kirchenverfassung und die Aufnahme ihrer Berufsarbeiter in die Pensionsanstalt; 6. über die Veranstaltung eines allgemeinen Kirchentages und die Bildung eines vorbereitenden Ausschusses.

Die Erörterungen litten unter dem Fehlen vorbereiteter und vorberatener Entschlüsse. Etwa schon mit der Einladung übermittelte Leitätze hätten die Stellungnahme der Versammlung zu den einzelnen Fragen erleichtert.

Der Präsident des evangelischen Oberkirchenrates Sektionschef Dr. Haase und Superintendent D. Robert Lichtenstettner legten ausführlich den Standpunkt der Kirchenbehörde dar, der von den Anschauungen der Vortragenden beträchtlich abwich. So entstand der vielleicht nicht ganz zutreffende Eindruck: Die Kirchenbehörde — die Gemeindetag.

Die Verhandlungen wurden am 22. April fortgesetzt. Bürgerchuldirektor Franz Müller sprach „über die evangelische Schule“. Von den 141 evangelischen Schulen des alten Oesterreich waren 97 in Galizien und der Bukowina und 14 in den Sudetenländern. Im übrigen Oesterreich befinden sich 30 Schulen mit rund 100 Lehrkräften, von diesen 60 in Wien, Wiener Neustadt und Graz. — Die Erhaltung dieser Schulen ist mehr als eine Pietät zu den Vorfahren. Sie sind nicht an sich selber, sondern um der Gemeinden willen da. Die interkonfessionelle Schule hat die Voraussetzung, daß alles Konfessionelle aus der Schule hinauskommt, was unmöglich ist. Der Vortragende zeigte, wie fast jeder Gegenstand der religiösen Erziehung dient. — Nach Erörterung der finanziellen Schwierigkeiten kam die Um- und Ausgestaltung der Schulen zur Sprache. Im Wirtsal der Neubestrebungen werde man das gute Alte festhalten, das bisher Erfolg gehabt habe. — Die Reformen hätten schon bei den Lehrern zu beginnen. § 142—148 der R. V. seien zu einem eigenen Schulgesetz auszubauen. — Der Antrag Straßner fordere zu einer Stellungnahme heraus. Eine diesbezügliche Entschlüsse betont, daß die evangelischen Schulen ursprünglich Gemeindeschulen waren und „daher nicht in eine Reihe mit den von Einzelpersonen oder Vereinen geführten Privatschulen gestellt werden können. Gegen die Übernahme des Schulwesens in die staatliche Obforge sowie gegen staatliche Beaufsichtigung bei Aufrechterhaltung des konfessionellen Charakters sei grundsätzlich nichts einzuwenden.“ Die Erhaltung eigener konfessioneller Schulen geschehe aus Gründen der Selbsterhaltung der Kirche.

Pfarrer Josef Bed sprach über den „evangelischen Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen“ und zeichnete zunächst die Lage in Deutschland und in Oesterreich. Er spricht sich für den pflichtmäßigen Religionsunter-

richt aus, fordert aber eine Besserung des bisherigen Unterrichtes. Die evangelisch-theologische Fakultät möge darauf Rücksicht nehmen, daß die Theologen auch als Religionslehrer wirken sollen. Wir benötigen keine Spezialisten besonderer Wissenszweige. Die Sonderkurse für Kriegstheologen haben gezeigt, daß es möglich ist, Ballast abzuwerfen. Etlliches sei mehr zu betonen: Pädagogik, Psychologie, Sozialismus, religiöse Volkskunde, das Religiöse in den Kämpfen, die deutsche vorchristliche Zeit, der Bund des Deutschen mit dem Christentum. Er vertrat die Forderung der steirischen Pfarrerkonferenz, daß der Professor der praktischen Theologie sich auch in der deutschen Sprache heimisch fühlen müsse. Weiter die Erteilung des Religionsunterrichtes durch Lehrer, Heranziehung von Helfern und Sonntagschule. — Betreffend den Religionsunterricht an Mittelschulen bestehen die verschiedensten Standpunkte: Radikale Entfernung, fakultative Beibehaltung oder Beibehaltung. Unerlässlich sei die Einführung eines zweiten Examins zur Erlangung der definitiven Professur an Mittelschulen. Gegenstände: Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Weltanschauung der Klassiker. — Nach der Lehrbuchfrage die Lehrstofffrage. Moralunterricht sei unmöglich ohne die Vorbilder geschichtlicher Persönlichkeiten. — Schließlich die Frage der Entlohnung.

In der Wechselrede erörterten Pfarrer Stöhl und Pfarrer Bed die Verhältnisse bei Trennung von Staat und Kirche. Es kam zur Sprache: die Personen-, Raum-, Geld- und Zeitfrage.

Es wurden folgende Anträge angenommen:

1. Der Religionsunterricht soll als Pflichtbestandteil des allgemeinen Unterrichtes aufrecht erhalten bleiben.
2. „Die Fakultät möge sich bemühen, daß die nach dem Scheiden des Hofrates Dr. Skalsky erledigte Professur für praktische Theologie mit einem Manne besetzt werde, der neben seiner wissenschaftlichen Befähigung und warmen Liebe fürs praktische Amt auch deutsch ist und deutsch fühlt.“

3. Der Gemeindetag spricht den Wunsch aus, es möge die Zahl der definitiven evangelischen Religionsprofessoren in Wien von drei auf sechs erhöht werden in Hinblick darauf, daß sich die Zahl der Schüler und Schülerinnen mindestens verdoppelt hat und die Professoren übermäßig durch Stunden beansprucht werden.

Ueber den bei der ersten Tagung gefaßten Beschluß über die Fakultät wurde abermals abgestimmt.

Vor der Tatsache der Vertreibung steht auch die „evangelische Bruderkirche in Oesterreich“, die sich an die Herrnhuter Brüderunität angeschlossen, in der österreichischen Monarchie staatlich anerkannt war und sowohl deutsche wie tschechische Gemeinden umfaßte. Ueber das Schicksal dieser Kirchengemeinschaft schreibt einer ihrer deutschen Seelsorger: „Bald nach dem Zerfall des alten Oesterreich, am 19. November 1918, kamen die von der Unitätsdirektion in Herrnhut angestellten tschechischen Brüdergemeindeprediger in Pottersheim zu einer Konferenz zusammen und legten ohne vorherige Anhörung mit Herrnhut oder den deutschen Gemeinden ihres Bekenntnisses in Böhmen und Mähren den alten Namen unserer Kirche ab und nannte sich „Brüderunität in Böhmen“. Die Konferenz wählte einen „Engeren Rat“, aus drei Pfarrern bestehend, der sich dann auch dem Ministerpräsidenten Kramarsch als leitende Behörde der neuen Brüderunität vorstellte. Damit gaben sie den Auftrag, daß die evangelischen Tschechen am 17. Dezember 1918 in Prag der Meinung sein konnten, sie dürften diesen Namen „Brüderunität in Böhmen“ annehmen.“

Die Wahl des neuen Namens mag immerhin verständlich sein, nachdem die tschechisch-evangelischen Kirchen A. B. und H. B. sich zusammen geschlossen hatten und sich „Evangelische Bruderkirche“ nannten, also kurzerhand unseren guten Namen für sich beanspruchten, natürlich auch, ohne es für nötig zu halten, Herrnhut zu verständigen. Trotz dessen bleibt die Handlungsweise der tschechischen Brüdergemeinden — denn mit ihrem Einverständnis handelte die Konferenz am 19. November 1918 — juristisch anfechtbar, in wiefern, das soll hier unerörtert bleiben.

Wie stellen wir uns in unseren Deutschböhmisches Brüdergemeinden zu dem Vorgehen der tschechischen? — Die letzteren empfanden es nicht einmal als eine Pflicht der Höflichkeit, von Brüderlichkeit ganz zu schweigen, uns von der vollendeten Tatsache zu unterrichten. — Wir bedauern aufrichtig, daß „Brüder“ in der kirchlichen Öffentlichkeit dazu beitragen mußten, dem „Testament des Heilands“ — „Daß sie alle eins seien“ — Eintrag zu tun. Die alte Brüderunität mag zum größten Teil tschechisch gewesen sein. Aber die Reste aus ihr, jene Familien, die Zingendorf 1722 und in den folgenden Jahren auf seinen Herrschaftssitz am Hainberg in der sächsischen Oberlausitz aufnahm, das waren deutsche Mährer. Sie bildeten die „gens

aeterna", „das unverwüßliche Geschlecht“, das gottbegnadete Reiseprediger und vor allem die ersten mutigen Heidenboten stelle.

Die deutschen Gemeinden der Herrnhuter Brüderkirche werden also auch weiterhin den Namen „Evangelische Brüderkirche“ führen. **Ev. Gembl. f. d. K.**

Im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus“ Nr. 7 fordert ein katholischer Kaplan in folgender Weise seine „Mitbrüder in Niederösterreich“ zur politischen Werbe- und Wahlarbeit auf und rühmt sich folgendermaßen:

„Ich habe bei den letzten Wahlen im Winter einen Drohbrief bekommen; erst nach der Wahl erfuhr ich, daß mir Anzeige beim Dechant und, wenn es da nichts nützt, beim Bischof drohe, ich habe mich nicht abschrecken lassen, bin von Haus zu Haus gegangen und habe seit Mai 1918 vier Versammlungen gehalten, welche die Wut der Gegner erregten, und zwar Versammlungen für Presse, Volksbund und zwei Wählerversammlungen.“

Wir wüßten ein Mittel, daß den politischen Eifer des Herrn Kaplan gefühlt hätte. Nur 100 Uebertritte als Antwort darauf und dieser Sorte von Seelsorgern wäre ein für allemal das Handwerk gelegt!

Wahlergebnisse in Niederösterreich. Bei den Wahlen in die Nationalversammlung im Feber wurden in Niederösterreich 47 Sozialdemokraten, 27 Christlichsoziale und 10 Deutsch-nationale und Freiheitliche gewählt, bei den Landtagswahlen vom 4. Mai hingegen 64 Sozialdemokraten, 45 Christlichsoziale und 8 Deutsch-nationale und Freiheitliche. Etliche Bätter verweisen auf die Verminderung der sozialdemokratischen Stimmen um 155 000 und erhoffen daraus eine Besserung der Aussichten für die bürgerlichen Parteien. Diese Stimmenabnahme erklärt sich jedoch zum Teil aus der auf 60 % gesunkenen allgemeinen Wahlbeteiligung. Keine der Parteien hat einen Zuwachs an Wahlstimmen zu verzeichnen, alle haben eingebüßt, nur nicht gleich viel. Verhältnismäßig haben sich die Stimmen der Sozialdemokraten von 55,9 % im Feber auf 53,26 im Mai verringert, die der Christlichsozialen hingegen von 32,1 % auf 37,5 % vermehrt. Die übrigen Parteien sanken von 11,9 % auf 9,1 %. Ist der Erfolg der Christlichsozialen ein Erfolg der Kanzelagitator? Oder bewahrt sich im Hinblick auf das schwarz-rote Bündnis das Goethesche Wort:

„Ja, fanat einmal mit Rom nur an.
Da seid ihr angeführt!“

Aus dem Bundesleben. Evangelische Glaubensgenossen des XIX. Bezirkes in Wien beschlossen die Gründung einer Ortsgruppe des evange. Bundes. — Die Ortsgruppe Falkenau veranstaltet monatliche Bundesabende. Obmann ist Kurator Marichner. Am Ostermontag fand eine musikalische Nachmittagsunterhaltung statt.

Aus der altkatholischen Kirche. In der Sitirna vom 10. Februar des Synodalsrats der altkatholischen Kirche berichtete der Bischofverweser folgendes: Die Notstandsbeihilfe des Staates für die Geistlichen für 1917/18 gelangte zur Auszahlung. Es wurde ein neuerliches Gesuch um Gewährung einer ordentlichen jährlichen Staatsbeihilfe für die Kirche der neuen Regierung überreicht. Die tschechische Gemeinde in Prag, an die sich neue Tochtergemeinden in Dissen und Lann anschließen wollen, beabsichtigt, sich als eine selbständige tschechische altkatholische Nationalkirche zu konstituieren. Der jungen aufstrebenden altkatholischen Gemeinde in Freiwaldau wurden durch die frühere k. k. Regierung manche Schwierigkeiten bereitet und gegen ihren Geistlichen Gustav Nohel sogar die Militärbehörde mobil gemacht. Dringender Unterstützung bedürfen die Gemeinden Brunn und Salzburg. Der Gemeinde Linz wurde durch die Stadtgemeinde die Zureisung der Prunersdorferkirche in baldige Aussicht gestellt. Die Einberufung der Synode soll im August l. J. stattfinden. Zur Vorberatung der Verhandlungsgegenstände empfiehlt der Synodalsrat die Abhaltung von Teils- oder Landessynoden. Am west mit dem Vorort Warrsdorf, Nordost mit dem Vorort Mährisch-Schönberg und Süd mit dem Vorort Wien). **A. V.**

Uusland

Ungarn. Das Volkskommissariat für Unterrichtswesen veröffentlicht nachfolgende Verordnung über Religionsfreiheit:

Arbeiter-, So daten- und Bauernräte haben dafür zu sorgen, daß die Geistlichen am Ostermontag und an den darauffolgenden Sonntagen von der Kanzel erklären: 1. daß die Räterepublik jedem vollen Religionsfreiheit gewährt; 2. daß die Geistlichen in Ausübung ihrer religiösen Funktionen durch niemand gestört werden dürfen; 3. daß die Kirchen und andere religiösen Zwecken gewidmete Gebäude, wie Kapellen, Wallfahrtsorte usw. auch in Zukunft ihren religiösen Zwecken dienen und daß die Kirchen weder zu Theatern oder Kabaretten noch zu Versammlungslokalen oder für andere pro-

jane Zwecke umgestaltet werden; 4. daß der Kommunismus der Räterepublik, die Proletariatsdiktatur, die gegenwärtige Ordnung der Ehe und des Familienlebens nicht abändern und auch die Frauen nicht kommunizieren wird; 5. daß alle jene, die das Volk in dieser Hinsicht irreführen, als Feinde der revolutionären Ordnung betrachtet und streng bestraft werden.

Nord-Amerika. Zur Feier des Reformationsjubiläums haben die reformierten und presbyterianischen Kirchen Nord-Amerikas 1917 eine Medaille schlagen lassen. Sie zeigt auf der Vorderseite vier Männerköpfe und auf der Rückseite im Hintergrunde Calvins Akademie in Genf und im Vordergrund die mit einer phrygischen Mütze bekleidete Gestalt der Freiheit, die in der linken Hand einen wiederum mit einer phrygischen Mütze bekleideten Stab hält und mit der rechten auf die geöffnete Bibel weist. Ist der nicht eingeweihte Beschauer schon einigermaßen erstaunt, daß auf dieser Denkmünze, die den vor vierhundert Jahren erfolgten Anschlag der Thesen in Wittenberg als Beginn der Reformation voraussetzt, der Kopf Luthers fehlt, dafür aber neben denen Zwinglis, Calvins und des Schotten Knox sich einer mit unbekannten Zügen findet, so wächst seine Verwunderung, wenn er auf der beigegebenen Erklärung liest: „Lefevre, der französische Reformator, der schon 1512 die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben lehrte, und von dem Luther diese Lehre übernahm.“

Wir haben uns während des Krieges an manchen Ersatz gewöhnen müssen, von dem wir hoffen, daß er mit dem Eintritt des Friedens wieder verschwinden werde. Zur Würdigung dieses Ersatzes für Luther sei darauf hingewiesen, daß Faber 1536 gestorben ist, ohne äußerlich mit der katholischen Kirche gebrochen zu haben, und daß er von dem bekannten französischen Historiker Bonet Maury das Zeugnis erhalten hat: „Auf halbem Wege zwischen die Renaissance und die Reformation gedrängt, stand Faber wie Moses auf dem Berge Nebo, auf einem Berge, wo er die herrliche Aussicht über die neue Welt genoß, in die er nicht eintreten durfte.“ Diese Worte sind vor dem Kriege geschrieben worden, sprechen aber gerade deshalb richtig aus, wie es sich mit diesem Ententeersatz für Luther verhält. **E. V.**

Bücherschau

Karl Roehl, Ostafrikas Heldenkampf, nach eigenen Erlebnissen dargestellt. Berlin, Warned. 2 Mark.

Eins von den Büchern, die von jedem Deutschen gelesen werden sollten. Mit staunender Bewunderung verfolgen wir den Verlauf der Kämpfe unserer Ostafrikaner gegen die 10—20fache Uebermacht, mit dankbarer Freude lesen wir von der Treue der Eingeborenen gegen die deutsche Herrschaft, mit zorniger Empörung erfahren wir von der schmachtvollen, schändlichen Behandlung unserer gefangenen Offiziere, vor allem in Frankreich. Man hat nur die eine Empfindung: das französische Volk hat das Recht, unter die Kulturnationen gerechnet zu werden, endgültig verwirkt.

Mig.

Heinrich Hansjakob, In Belgien. Reiseerinnerungen aus dem Jahre 1879. Volksausgabe. Adolf Bonz u. Comp. in Stuttgart. 302 S. M. 2.40.

Am dem Buche kann man Weltgeschichte und Kunstgeschichte studieren. Es entbehrt aber nicht der persönlichen Note und bietet auch kurzweilige, humoristische Plaudereien. Hier erzählt einer, der ein gutes Stück Welt auf Reisen gesehen hat. Der süddeutsche Katholik verleugnet sich nicht in manchem eigensinnigen Urteil über das norddeutsche Preussentum. Das Büchlein hat gerade für die Gegenwart seine besondere Bedeutung. Ich habe nur die ersten Kapitel flüchtig gelesen, aber daraus erfah ich, wie hier ein Gelehrter und Volksmann erzählt mit der Redseligkeit des Alters und der unterhaltlichen Mischung von Ernst und Scherz. **G. Fuchs.**

Sven Hedin, Bagdad-Babylon-Minive. Leipzig, f. A. Brockhaus. 165 S. 16 Photographien und 10 Zeichnungen Hedins. Feldpostausgabe 1 M.

Kein Kriegsbuch im engeren Sinn. Verfasser wollte vor allem die Weltreiche früheren Altertums, Assyrien und Babylonien, kennen lernen. Aber fast jeder Seite merkt man den Krieg an. Man hört den Schritt marschierender Soldaten, sieht deutsche Batterien den Euphrat hinabfahren, vernimmt den Kanonendonner von Kut-el-Amara, begegnet Kapitänleutnant von Mücke usw. Aber alles spielt sich auf dem großen Hintergrunde einer großen Vergangenheit ab. Hedin erweist sich auch in diesem Buche als glänzender Schilderer. Besonders angenehm wirkt sein Gerechtigkeitsgefühl, das ihn zu unbedingtem Eintreten für Deutschland veranlaßt. **Wlt.**

Schrifteneinlauf

J. Kessler, Kämpfe recht! 9. Sammlung von Predigten. Derselbe, Zuversicht und Stärke. 10. Heft. C. E. Ungelenk, Dresden-N. Je 75 Pfg.
 Trauer und Trost. Einige Gedichte, den Angehörigen von Gefallenen gewidmet. Stuttgart, Evang. Gesellschaft.
 Dr. Melzer, Zum Kampf gegen Unzucht und Un-
 sittlichkeit. C. E. Ungelenk, Dresden-N.

Folge 23 wird am 6. Juni ausgegeben.

Inhalt: Wochenpruch. Von Heinrich von Treitschke. — Ich glaube an dich, mein Vaterland. Von Niebergall. — Schleiermacher als vaterländischer Prediger. Von Dr. Carl Fey. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschan. — Bücherchau. —

Hahnsche Buchhandlung in Hannover.

Mit dem Anfang dieses Jahres ausgegebenen 4. Halbband sind nun wieder alle drei Ausgaben unserer **Georg'schen Lexica** vollständig:

Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 8. Aufl. in 4 Halbbände brosch. M. 42.—, in 2 Bde. gebd. M. 65.—.

do. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 7. Auflage. 2 Bde. brosch. M. 13.—, geb. M. 20.—.

Kleines lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 10. u. 7. Auflage. 2. Bde. gebd. M. 26.—.

Schulwörterbuch. lateinisch-deutsch und deutsch-lateinisch. 2 Bde. geb. M. 18.—.

Diese in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze zivilisierte Welt verbreiteten Wörterbücher erfreuen sich größter Beliebtheit und zeichnen sich durch vorzügliche typographische Ausstattung aus.

Jede Buchhandlung liefert die Bücher mit dem üblichen Teuerungszuschlag.

Soeben wurde ausgegeben:

Unter dem Schirm des Höchsten

**Morgen- und Abendandachten
für alle Tage des Jahres**

von Karl Keeser

† Prälat in Heilbronn.

Dritte Auflage 1919.

Auf vorzüglichem Papier. Dauerhaft gebunden.

Preis 8 Mark zuzüglich 10% Teuerungszuschlag.

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

Das große Los



der Sächs.
Landeslotterie
Ziehung 1. u. 18. Juni

Hauptgewinne:
500.000
300.000
200.000
150.000
100.000

1/10 1/5 1/2 1/1
5.10 10.20 25.50 51.00
einschl. Teuerungszuschlag

Martin Kaufmann
Sächs. Staats. Lot. Eins.
Leipzig
Windmühlensstr. 45.

Alum.-Essbestecke

Esslöffel	Dtz. M. 9.50
Gabeln	" " 9.50
Teelöffel	" " 6.—
Kinderlöffel- und " Gabeln	" " 9.—
Dessertlöffel- und " Gabeln	" " 9.—
Vorleger	Stück " 4.25

Garantiert rein Aluminium.

Verpackung frei.

Versand per Nachnahme oder
Voreinsendung des Betrages.

Fr. Berghaus,

Evoking (Westf.)

Werbet f. d. Wartburg.

Umsonst geben wir Ihnen Uhren



Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in **Vergrößerung** (30/40 cm) oder als **Brosche** etc. Sie können auch wählen aus unserer **Geschenkliste** (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M. 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. **Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/668**

Theologen

nichtorthod. Glaubend, die den deutsch-völk. Standpunkt vertreten, finden freien

Erholungsaufenthalt

gegen geringe Gegenleistung im

Thür. Waldsanatorium Finkenmühle

Post Mellnbach.

Suche für junges, gebildetes

Mädchen

20 Jahre), das sich keiner häuslichen Arbeit scheut und guten Charakter hat, besonders auch kinderlieb ist, **Aufnahme** in einem **ländlichen Pfarrhause**, am liebsten zu einem Kind (oder Kindern), ohne gegenseitige Entschädigung.

Pfr. Weber, Jengensfeld i. V.

Junges gebildetes

Mädchen,

das guten Charakter hat, fleißig und kinderlieb ist, findet **Aufnahme** ohne gegenseitige Entschädigung, Reisekosten werden vergütet, im

**Evangel. Pfarrhaus
Bregenz, Vorarlberg.**

Prächtiger Wandschmuck!

Luther

Nach dem Gemälde von
Lucas Cranach d. J. 1540.

Bildgröße: 23x35 cm,

Papiergröße: 30x42 cm.

Ein wirklich schönes Lutherbildnis von farbenprächtiger Wirkung, das jedem deutschen evangelischen Hause zur Zierde gereicht.

Preis M. 4.—, franko gegen Einsendung von M. 4.65 einschließlich Verpackung.

Der geringe Vorrat empfiehlt schnellste Bestellung.

Arwed Strauch in Leipzig.

Fraülein, 34 Jahre, mit gründl. christlich-sozialer Ausbildung, auf verschiedenen Gebieten praktisch tätig gewesen, sucht Anstellung als

Gemeindehelferin

oder ähnliche Anstellung möglichst bald.

Angebote unter „Gemeindehelferin“ an den Verlag dieses Blattes, **Arwed Strauch** in Leipzig, erbeten.

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung von K. Röhlig. Preis 1 Mark. Verlag von **Arwed Strauch, Leipzig.**

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

— Preis M. 2.50 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.

Verlag von **Arwed Strauch, Leipzig.**

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
— eigener Fabrik —
sein 1876 in vielen Tausenden
best. bewahrt.

Sachsse & Co., Halle a. S.